



PROJEKT FRIDA: GEFLÜCHTETE FRAUEN – RESPEKT UND INTEGRATION IN DARMSTADT

## „Das Kopftuch blockiert doch nicht unseren IQ!“

**H**eute sind hier 13 Frauen zum Deutschlernen gekommen. Es geht hoch her im Unterrichtsraum, Sprachfetzen in Arabisch, Dari, Englisch und Deutsch fliegen durch den Raum. Die Frauen kommen seit Mai 2016 morgens zum Lernen, zur beruflichen Perspektivplanung und zum generellen Netzwerken zu FriDa. FriDa steht für „Geflüchtete Frauen – Respekt und Integration in Darmstadt“ und ist ein Bildungs- und Beratungsprojekt für asylsuchende Frauen, vor allem Mütter. Es wird vom Frauenkompetenzzentrum sefo femkom in Darmstadt durchgeführt.

### Ein Weg, um sich mitteilen zu können

Die Frauen kommen aus Afghanistan, Äthiopien, Pakistan, dem Irak und vor allem aus Syrien. In ihrem Heimatland war Nour am Flughafen tätig, Fatima, Hanaa und Heba haben als Lehrerin bzw. Kindergartenleiterin gearbeitet, Fatana und Fatima aus Afghanistan waren Englischlehrerinnen und einige der Frauen mussten ihre Heimat mitten im Studium oder der Ausbildung verlassen. Ihnen gefällt die Idee, über diesen Beitrag im fratz den Deutschen mehr von ihren eigenen Erfahrungen, Hoffnungen und Gedanken mitteilen zu können.

### Sprachbarrieren so schnell wie möglich überwinden

Fatima aus Syrien stellt klar, dass „wir hier alle neu starten und ein neues Leben beginnen. Wir möchten gerne Kontakte knüpfen und vor allem auch deutsche Frauen und Familien kennenlernen. Wir freuen uns hier in Deutschland zu sein und in Frieden leben zu können. Andere Länder haben uns nicht aufgenommen.“ Auch wenn Fatima nach wenigen Monaten schon viel Deutsch gelernt hat und sich täglich darum bemüht, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, äußert sie sich noch lieber in Englisch. Die Sprachbarriere erleben alle als große Hürde beim Versuch sich zu integrieren.

### Die deutsche Bürokratie ist nicht leicht zu verstehen

„Es ist schwierig an Informationen zu kommen. Und die Deutschen haben so unendlich viele Formulare, die schwierig zu verstehen und noch schwieriger auszufüllen sind“, stöhnt Sadeem, die ihre Tochter in einem neuen Kindergarten anmelden will. „Meine Tochter liebt den Kindergarten, es ist der einzige Ort, wo sie ein ähnliches Gefühl hat wie in unserer Großfamilie in Aleppo.“ Nicht nur sie hat Probleme mit der deutschen

Bürokratie. „In Syrien gibt es viel weniger Papierkram“, berichtet Nour. „Natürlich haben wir auch Bürokratie, aber wir müssen nicht 30 Tage warten, bis ein Bankkonto eröffnet werden kann.“

Alle finden die Deutschen generell nett, aber sie fühlen sich von den Institutionen weniger gut behandelt, vor allem wenn sie nicht bei offiziellen Terminen mit Übersetzern vorsprechen können. Sadia aus Pakistan hatte dieses Problem beim Arzt, wo sie sich zwischen Hausarzt und Notfallambulanz hin- und hergeschickt fühlte und statt einer richtigen Behandlung lediglich mit Schmerzmitteln vertröstet wurde. Unverständlich ist auch die unterschiedliche Behandlung in Bezug auf Aufenthaltsgenehmigung und Deutschkursen. „Die Leute aus meinem Nachbarland Eritrea bekommen sofort Deutschkurse, wir Äthiopier müssen lange darum kämpfen“, erzählt Jerusalem und das gilt auch für die Frauen aus Afghanistan, weil ihr Land als eines mit sicherem Status gilt.

### Konkrete Berufsziele

Wie bei allen Frauen ist auch ihr großes Ziel so gut Deutsch zu können, dass der erlernte Beruf auch in Deutschland ausgeübt werden kann. Sadia möchte

als Übersetzerin für Urdu, Englisch und Deutsch arbeiten und Hanaa will vor allem, dass ihre vier Kinder möglichst schnell Deutsch sprechen und richtig gut in der Schule sind. Sadeem, der der Krieg in Syrien den Studienabschluss unmöglich gemacht hat, will ihren Platz hier in der Gesellschaft finden. Asmaa möchte im Wirtschaftsbereich Karriere machen. Mit Hijab, dem Haar und Hals komplett bedeckenden Kopftuch.

Alle wollen sie in Deutschland arbeiten und zugleich ihr Kopftuch tragen. „Das Kopftuch blockiert doch nicht unseren IQ!“, sagt Nour. Die Frauen würden gerne aufräumen mit dem Vorurteil, dass die arabischen Männer generell Machos seien, die ihre Frauen unterdrücken.

### Freundlich und hilfsbereit

Die Darmstädter haben sie generell als weltoffen, freundlich und hilfsbereit erlebt. Hanaa schwärmt von der Unterstützung, die sie bei der Wohnungssuche, dem Umzug und der Möbelbeschaffung bekam. Fatana bekam einen Deutschkurs finanziert. Heba wurde von deutschen Nachbarn ins Hospital gebracht, nachdem sie sich den Arm gebrochen hatte. Nour freut sich darüber, dass viele deutsche Bekannte ihre Speiseregeln akzeptieren und auch in der Ramadan-Zeit nicht vor der Fastenden aßen und tranken.

### „Wir sind flexibel und möchten Chancen nutzen“

Zuletzt möchten die Frauen darauf hinweisen, dass sie sich ihr Leben als Migrantin nicht selbst gewählt haben. „Fragt eure Großmütter, die damals nach dem Krieg flüchten mussten, welche Probleme sie hatten“ fordert Asmaa. „Deutschland ist ein Aufnahmeland für Zuwanderer“, meint Fatima, „wir Migrantinnen sind flexibel, wollen uns entwickeln, die Deutschen sollten das anerkennen. Wir möchten die Chancen nutzen, die uns FriDa aufzeigt.“

Ein Beitrag von Andrea Krüger.